

## Impressionen zum Fall der Mauer

# Was wir mal hatten und jetzt haben

Wie der brasilianische Schriftsteller Rubem Fonseca zusammen mit unserer Autorin vor 20 Jahren den Mauerfall in Berlin erlebte.

TEXT: DR. UTE HERMANN

Als die Mauer in der Nacht des 9. November 1989 fiel, tanzte ich auf der Geburtstagsparty von Ulrich Schamoni, dem Begründer von Radio 100,6 – dem ersten privaten Radiosender in Berlin. Er feierte seinen 50. Geburtstag in Neukölln. Plötzlich gegen 22 Uhr rief jemand: „Die Mauer ist weg! Die Mauer ist weg!“ Aufgeregt verabschiedeten sich einige Gäste sogleich, um zum Brandenburger Tor zu ziehen und sich alles aus der Nähe anzusehen. Ich war hundemüde und verließ die Party, um bei einer Freundin in der Schlüterstrasse in Charlottenburg zu übernachten. Am nächsten Tag war ich nämlich mit dem brasilianischen Autor Rubem Fonseca verabredet, der auf Einladung des DAAD-Künstlerprogramms einige Monate in Berlin lebte. Vor mehreren Wochen, ich glaube es war Anfang Oktober gewesen, hatten wir uns mit dem Ehepaar Erhard und Christina Engler für den 10. November 1989 im Ostteil der Stadt verabredet. Treffpunkt: 12 Uhr, Berlin-Friedrichstrasse. Ich konnte nicht schlafen - das Gehupe der Autos, die über den Kurfürstendamm fuhren, hallte im Zimmer wieder, wo ich auf dem Sofa lag.

Am nächsten Morgen traf ich mich mit Rubem Fonseca, der seine Gästewohnung auch in der Schlüterstrasse hatte. Wir nahmen die S-Bahn bis zur Friedrichstrasse. Zug und Bahnsteig waren rappellvoll. Nach der Paßkontrolle begaben wir uns auf die Friedrichstrasse. Die vielen Leute machten alles unübersichtlich. Doch Christina Engler hatte uns entdeckt, rief unsere Namen und winkte. Erhard Engler war eine Institution: Zu Mauerzeiten legten Autoren aus Lateinamerika, die nach Berlin kamen, Wert drauf, ihn zu besuchen. Die meisten schmuggelten ihre Bücher über die Grenze und schenkten sie ihm. Er war Übersetzer, hatte den

Roman *Memórias de Brás Cubas* (Die Posthume Memoiren des Brás Cubas) von Machado de Assis für den Suhrkamp Verlag übersetzt, zweifellos eines der bedeutendsten Werke in der brasilianischen Literaturgeschichte. Er hatte eine Anthologie mit Kurzgeschichten verschiedener Autoren, eine Grammatik der portugiesischen Sprache und ein Bändchen über die „Falschen Freunde“ in den Sprachen Deutsch/Portugiesisch verfaßt. Früh hatte er die Bedeutung von Euclides da Cunha, Jorge Amado und Ignacio de Loyola Brandão erkannt und Themen erschlossen, die später auch in der westdeutschen Brasilianistik aufgegriffen wurden. Er war Dozent für Spanisch und Portugiesisch an der Humboldt-Universität. Er war Konferenzdolmetscher gewesen, bis seine erste Frau in den Westen ging. Danach durfte er nicht mehr aus der DDR ausreisen. Seine zweite Frau Christina war Übersetzerin.

Rubem Fonseca und ich hatten uns in der S-Bahn überlegt, dass dieser Moment der richtige sei, um das Paar in den Westteil Berlins einzuladen. Aber Christina war, als wir den Vorschlag unterbreiteten, entsetzt und erklärte ernsthaft, sie habe ein Mittagessen für uns vorbereitet und einen Kuchen gebacken. Auch Erhard Engler wollte lieber nach Hause fahren, als über die Grenze zu gehen. Wir dagegen insistierten – das war schließlich eine großartige Gelegenheit, ihnen den Westteil der Stadt zu zeigen. Ich ver-

### Die Mauer in Zahlen

Gesamtlänge der Grenze zu West-Berlin	155 km
Grenze zwischen Ost- und West-Berlin	43 km
Grenze zwischen West-Berlin und der DDR	112 km
Grenzübergänge zwischen Ost- und West-Berlin	8
Grenzübergänge zwischen der DDR und West-Berlin	6
Beobachtungstürme	302
Bunker	20
Hundelaufanlagen	259
Kraftfahrzeug-Sperrgräben	105,5 km
Kontakt- bzw. Signalzäune	127,5 km
Kolonnenweg	124,3 km

(Stand 31.07.1989, Lapp/Ritter, Die Grenze, 1997)



mutete, dass sie sich sorgten, nicht mehr einreisen zu können, hätten sie erst einmal Ostberlin verlassen. Ein Volkspolizist klärte uns auf: alles sei kein Problem mehr. Die Bürger aus dem Ostteil durften in den Westen und wieder zurück.

Wir passierten also die Grenze, kauften unterwegs eine Flasche Sekt, die wir in Rubem Foncesas Wohnung in der Schlüterstrasse öffneten, um auf den Mauerfall anzustoßen. Das Paar wollte die Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts kennenlernen, eine der weltweit größten Bibliotheken mit Werken aus der iberischen Welt, schlicht das Paradies für Bücherwürmer und Wissenschaftler, deren Herz für die iberische Halbinsel oder Lateinamerika schlägt. In einem italienischen Restaurant aßen wir zu Mittag. Dann zeigten wir den beiden die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, liefen den Kurfürstendamm rauf und runter. Konsumartikel interessierten das Paar gar nicht. Ich hörte, wie Erhard Engler von Zeit zu Zeit leise murmelte: „Freiheit, das allein reicht uns schon!“ Am Abend begleiteten wir beide im überfüllten S-Bahn-Zug bis zur Friedrichstrasse. Bevor wir zurückfahren, schauten wir noch einmal zurück, ob sie tatsächlich vom Bahnsteig verschwunden waren.

Am 12. November sollte die Mauer am Potsdamer Platz geöffnet werden. Dort standen nur das Weinhaus Huth und das Hotel Esplanade auf dem städtischen ehemaligen Westberliner Brachland. Nichts deutete darauf hin, dass dieser Ort heute einmal ein Einkaufszentrum und das Sony Center beherbergen könnte. Rubem Fonseca und ich hatten uns dort verabredet. Ein paar Stücke aus der Mauer waren an die Seite geräumt worden, so dass eine Straße



© www.seoul.diplo.de

frei wurde. Unzählige Trabis führten unter Geheupe in den Westteil der Stadt ein. Die Menschen strahlten, waren fröhlich. Blumen wurden an die Neuankömmlinge verschenkt. Irgendwann trafen dann LKWs ein, von denen Tüten mit Bahlsen Kekes in die Hände der Neuankömmlinge flogen oder Glühwein ausgeschenkt wurde. Es war kalt. Lastwagen mit Bananen kamen, für die Bürger aus dem Ostteil eine exotische Frucht, die ihnen bislang nur aus dem Westfernsehen bekannt und nicht im Angebot der sozialistischen Kaufhallen war.

Rubem Fonseca und ich sprachen Portugiesisch. Plötzlich fragte uns ein Fremder auf Portugiesisch: Sind Sie Brasilianer? Obwohl ich Deutsche bin, hörte ich mich sagen: „Ja.“ Der Fernsehkorrespondent Luís Carlos Azenha von TV-Manchete aus Rio de Janeiro war glücklich, in der Menge zwei Brasilianer gefunden zu haben, die er über den Mauerfall befragen konnte. Rubem Fonseca, bekannt dafür, nie Interviews zu geben, zog seine Schlägermütze tiefer in die Stirn, stellte sich vor das Mikrophon und sagte: „Ich heiße José Rubem Fonseca und komme aus Rio de Janeiro. Wir werden soeben zu Zeugen eines historischen Ereignisses, das die Welt verändern wird. Noch wissen wir nicht, wie alles werden wird, aber alles wird anders werden. Ich bin glücklich, diesen historischen Wandel hier in Berlin mitzuerleben.“ Dann war die Reihe an mir. Um nicht Farbe zu bekennen, dass ich Brasilianerin war, sagte ich ins Mikrophon: „Ich heiße Clara Maria da Silva, komme aus Blumenau in Santa Catarina. Es ist

wunderbar, diesen Augenblick mitzuerleben“.

Im Grunde war ich aber die deutsche Studentin Ute Hermanns und irgendwie war mir diese Maueröffnung sehr unheimlich. Einerseits war es prima, nicht mehr bei Spaziergängen am Brandenburger Tor die Mauer als unumstößliche Tatsache zu sehen – wie es mir zum letzten Mal am 13. August 1989 passiert war, als ich zwei befreundete italienische Journalisten zum Brandenburger Tor brachte, um in der Nähe auch die weißen Kreuze der Toten, deren Flucht nicht geglückt war, zu betrachten -, andererseits fühlte ich mich hilflos und unwohl, weil die Zukunft jetzt erst recht eine große Unbekannte war. Ich staunte aber über Fonsecas Statement und begriff erst viel später, was er da gemeint hatte.

Lügen haben kurze Beine, so auch meine. Azenha fragte, ob ich jemanden kennen würde, um sein Fernsighteam durch die Stadt zu begleiten. Ich wollte darüber nachzudenken und gab ihm meine Telefonnummer. Fonseca meinte gleich: „Das wär doch was für dich! Aber du darfst nicht sagen, dass wir uns kennen. Du sagst einfach, dass du mich zufällig über einen Bekannten in der Menge kennengelernt hast.“ Am nächsten Tag rief der Journalist tatsächlich an, aber ich meldete mich mit meinem richtigen Namen. Dann fragte er mich: „Kennst Du zufällig den Mann, den wir gestern mit Dir interviewt haben?“ Ich verneinte, aber so richtig hat er mir nicht geglaubt. Später erfuhr ich, dass Azenha einen dicken Rüffel erhalten hatte, weil ihm ein dicker Fisch ins Netz gegangen, aber gleich wieder entwischt war: Der berühmte brasilianische Autor, der

bekannt dafür war, niemals Interviews zu geben. Diese Tatsache führte dazu, dass die brasilianische Zeitschrift „Veja“ damals diese Episode kommentierte. Das Foto von Rubem Fonseca und mir stand am 22. November 1989 mit Bildern und Kommentaren zu Gorbatschow, der mit seiner Frau Raissa bei seiner Mutter im Garten saß, und zu George W. Bush Senior, der über einen Friedhof joggte, auf derselben Seite.

Fazit: Die Menschen aus dem Ostteil hatten Angst, nach einem Besuch im Westen nicht mehr nach Hause zu dürfen. Die Leute aus dem Westen freuten sich über den Mauerfall, sorgten sich aber um die ungewisse Zukunft. Der Betrachter von außen, ein brasilianische Autor, hatte schnell die Bedeutung dieses historischen Augenblicks erfaßt.

Die folgenden Jahre brachten uns Deutschen viele Veränderungen. Die Bewohner der ehemaligen DDR mußten sich an neue Spielregeln in einem anderen Land gewöhnen. Arbeitsplätze, Berufe verschwanden, Krisen wurden durchlebt. Die Bewohner der alten Bundesrepublik sahen sich mit neuen Kollegen aus der ehemaligen DDR und vielen Baustellen konfrontiert.

Heute leben wir alle zusammen: vielleicht verstehen wir uns immer noch nicht wirklich. Doch nach Mitte, Friedrichshain, Prenzlauer Berg oder gar Potsdam fahren zu können, eine U2 und das Berliner Umland vor der Tür zu haben, ist mehr als Gold wert: In Berlin leben zu können, ist schon etwas Besonderes. Trotz der vielen Staus, die wir damals nicht hatten, heute aber haben. ■

Ausstellung der Brandenburgischen Landeszentrale  
für politische Bildung 15.07. - 05.11.2009

